

**Typisches und Sakrales
Eröffnung in St. Johannis, Göttingen
im Gottesdienst am 5. Juli 2009
-Es gilt das gesprochene Wort-**

Hartmut Reimers. Diakon

Archivstr. 3
30169 Hannover
Fon: 0511 1241-676
Fax: 0511 1241-970

reimers@
kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de/
kunst.kultur
www.kunstinfo.net

Datum: 05.07.2009

Liebe Gottesdienstgemeinde,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Die Wanderausstellung „typisches und sakrales“ in St. Johannis Göttingen....

Bevor ich Sie, liebe Johanniskirchengemeinde beglückwünsche und sage, warum sie vom Haus Kirchliche Dienste unserer Landeskirche und hier besonders im Namen des Arbeitsfeldes Kunst und Kultur, in dem ich als Referent und Diakon tätig und somit auch für T & S verantwortlich bin, einen Glückwunsch verdient haben, möchte ich Sie mit ein paar kurzen Gedanken an einige Ihrer Skulpturengäste heranzuführen:

Konzentriert streckt sie ihr Bein in die Höhe. Es gilt den Punkt zu erreichen, in dem der Körper noch in der Balance bleibt, und sich die Körperachse verschieben kann. Eine Tänzerin mit Beinstulpen, Pferdeschwanz und Gymnastikanzug steht hier. Sie übt. Vor Gott, für Gott oder doch nur um den Körper zu dehnen, in Form zu bleiben für „ihren“ Gott Gesundheit und jugendliches Schlanksein? Ihre Pose ist eingefroren. Erdgebunden ihr Leib, aber im Tanz den Himmel suchend. Die Tänzerin unterbricht ihren Alltag, wie Sie Ihren Alltag mit diesem Gottesdienst heute?

Und der smarte Banker? Einer der seine Financial Times selbst in der Kirche nicht aus der Hand legen kann. Gehört nicht, in diesem Raum, jene Times, diese Börsenbibel, bitte für einen Moment abgelegt? Oder hat er, wie manche Göttinger, in der Krise, Geld und andere Werte verloren und hält nun an letzten vermeintlich guten Börsenwerten fest? Was mag er hier in St. Johannis finden?

Die Jugendliche, die meditativ auf ihr Handy starrt, in der Hoffnung auf neue und gute Nachrichten. Konfirmandinnen, auch in St. Johannis, sehen gelegentlich ähnlich aus.

Oder die verhärmte alte Frau, sucht sie einen Platz? Vielleicht mehr als nur einen Sitzplatz. Einen Platz bei Gott und einen Raum suchend in dieser Ihrer St. Johanniskirche. Der teure Fuchsschwanz verdeckt, das sie längst so einen dicken Hals durch das was ihr Leben so hart gemacht hat.

Und wer kümmert sich den nun um diesen kleinen Moses im dem Körbchen. Hat ihn überhaupt schon jemand von Ihnen entdeckt, oder wird dieses Kind, wie viele kleine Kinder, übersehen? Da hat es jemand ziemlich wörtlich genommen mit dem biblischen: „...lasset die Kinder zu mir kommen (in diese St. Johanniskirche)...“

Jetzt kommt mein Glückwunsch:

Liebe Gottesdienstgemeinde, ich beglückwünsche Sie, dass mit unseren 12 Skulpturen und damit auch solche und noch ganz andere Fragen, nach ihrer ersten Station in der Münsterkirche zu Hameln, nun hier bei Ihnen in St. Johannis Göttingen angekommen sind.

Warum?

Weil Sie mit diesen 12 Skulpturen, Typen, Geschlechter, Lebensgeschichten, Milieus, Glaubenshaltungen, Anschauungen, in Ihre Kirche geholt haben und auf diese Begegnungen antworten wollen und sich wieder neue Fragen stellen werden.

2 exemplarische Fragen möchte ich im Folgenden im Zusammenhang mit dieser Ausstellung stellen:

Meine erste Frage: Was ist der Kirchenraum und welche Aufgabe stellt er uns?

Zum Einstieg dazu eine Beobachtung: Wer heute das Verhalten der Menschen in Kirchenräumen beobachtet, stellt fest, dass der Umgang mit dem Raum höchst problematisch geworden ist. Die Frage eines touristischen Besuchers, rot und kurz behost im Kirchenraum, die Kamera eingeschaltet, den Blick nach oben gerichtet: "Wo ist denn hier der Hochaltar?" ist mehr als typisch.

Zweierlei ist dem zu entnehmen:

1. Wahrnehmung religiöser Räume geschieht heute vor allem im Rahmen musealer Vermittlung,
2. Der Erzählstrom, der zur Wahrnehmung religiöser Raumstrukturen notwendig wäre, ist abgebrochen. Wer heute eine Kirche betritt, nimmt ihre religiöse Strukturierung als eine Form der Vergangenheit wahr.

Trotz allem sind Kirchenräume für viele Menschen von hoher Attraktivität, bei Reisen gehören Kirchenbesuche immer noch zum Standardrepertoire oder auch im Rahmen der persönlichen Lebensgestaltung (vor allem Hochzeit). Freilich unter Gesichtspunkten, die auch für manch andere Gruppen zutrifft: (Alte) Kirchen sind eine "coole location". In dieser Faszination spiegelt sich nicht zuletzt eine fast vollständige Distanz zum religiösen Raum: gerade als fremder und nicht als vertrauter Raum ist er so attraktiv“.

Was Kirchenräume und das, was in ihnen geschieht so auszeichnet, hat vor zwei Jahren der Abschlussbericht einer langjährigen Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Kultur in Deutschland“ konstatiert und bei manchen auch für große Überraschung gesorgt: Die beiden großen Kirchen sind mit die größten kulturellen Kräfte, ja „zentrale kulturpolitische Akteure“ in Deutschland.

Die Kulturbeauftragte beim Rat der EKD, Petra Bahr aus Berlin hielt kurz nach diesem Abschlussbericht vor Kirchenleuten wie Politikern eine Rede mit dem sprechenden Titel „Kultur – Fundament statt Ornament“ und zeigte sehr deutlich auf, wie stark Kultur, kulturelle Positionen ihrer Zeit in den Kirchengebäuden aus ganz verschiedenen Jahrhunderten steckt. Wie der Blick ins Gesangbuch mit seinen Liedern, die Kirchenmusik, die gehörten Verse aus der Bibel, das alles unsere Kultur geprägt hat und prägt.

Und, wenn ich richtig gerechnet habe, stecken davon 665 Jahre Lebens- und Glaubensgeschichte in den Mauern von St. Johannis.

Wie wichtig das ist dies erst einmal wieder wahrzunehmen, wertzuschätzen, für sich und andere zu öffnen, aber dann auch weiterzugehen und zu sagen:

„Kirchen sind keine Museen und keine Kulturdenkmäler - auch nicht in übertragener Hinsicht, als Werteagenturen. Die größte Herausforderung liegt nicht in der Sicherung der Tradition, sondern in der Gestaltung der Zukunft auf dem Boden der Überlieferung, die in die Gegenwart zu sprechen in der Lage ist. Und dazu braucht es neben einem pflegsamem Umgang mit dem Hergebrachten und Ererbten auch die Auseinandersetzung mit den Künsten und Kulturformen der Gegenwart. Etwas, das nicht ohne Risiko ist, aber auch neue Perspektiven eröffnet.“ (Zitat Dr. Petra Bahr)

Diese Perspektive, liebe Johanniskirche haben Sie mit dem Neuaufbau ihr Türme, nach dem unsäglichen Turmbrand, mitten in die Stadt Göttingen mit ihren gesellschaftlichen Milieus und ihren (Glaubens) Haltungen) als Fingerzeig Gottes, wieder aufgebaut. Diese Perspektive, er-beten sie mit Ihrem Gottesdienst heute. Diese Perspektive eröffnen sie heute mit dieser Ausstellung.

Aus dieser Perspektive heraus heißt das:

Ihr Kirchenraum lädt heute zur Auseinandersetzung mit baulich Überlieferten ein, aber er ist zugleich auch Vorahnung und motivierendes "Spielfeld" des Gegenwärtigen und uns von Gott her Verheißenen und Vorausliegenden. Dazu gehört auch die heutige Formensprache in Bewegung, Tanz, Klang, Bild, Wort, Performance und skulpturaler Installation als "experimenteller Liturgie des Lebens".

Kirchen und Kirchenräume halten also provokatorisch nicht nur gegen auslöschendes Vergessen unser Herkommen wach, sondern in entschiedener Weise perspektivisch Visionen und Ausstehendes.

Meine zweite, abschließende Frage wäre diese:

Woher beziehen Kirchenräume, wie der Ihre, ihre Hoffnung und Zukunft, woher beziehen Sie ihr Profil und welchen Beitrag leistet dazu diese Ausstellung?

Kirchen sind Merk- und Verheißungszeichen. Zeichen, die in dem Sinne lesbar und verstehbar gemacht werden, sofern und dass sie für Menschen des neuen Jahrhunderts wesentliche Sinn-Inhalte im buchstäblichen Sinne sichtbar machen und aufbewahren.

Sichtbar machen wollen auch die Skulpturen aus T & S. Sie verändern die gewohnten Wahrnehmungen und Verhaltensweisen in einer Kirche. Auf diese Weise wird zeitgenössische Kunst mittelbar zu einer besonderen Form der Raumwahrnehmung. Sie macht auf Strukturen des Raumes aufmerksam, indem sie diese irritiert und in Frage stellt oder besonders hervorhebt.

Und nun möchte ich konkret zu der Ausstellung „typisches und sakrales“ kommen, die wir heute hier eröffnen:

Zwölf lebensgroße Skulpturen aus Polystyrol (haben Sie diese eigentlich schon alle entdeckt?) bilden die Ausstellung „Typisches und Sakrales“, welche eigens für Kirchenräume konzipiert wurde. Die namenlosen Figuren decken ein breites Spektrum an Typen ab: Menschen aus verschiedenen Generationen, Nationalitäten, Milieus. Lebensgesichten und (Glaubens-) Haltungen sind dargestellt.

Ein gehbehinderter junger Mann ebenso wie ein Farbiger im Nadelstreifenanzug oder ein Tourist mit Schirmmütze, Shorts und Fotoapparat. Sie können an beliebigen Plätzen in Kirchen positioniert werden: Auf Bänken, an Säulen, in Nischen, auf Emporen oder am Altar.

Die Wanderausstellung ist in den Jahren 2005/2006 auf Initiative der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen entstanden und wurde dort bereits in verschiedenen Kirchen gezeigt. Gefertigt wurden die Skulpturen in Dresden, von der Theaterplastikwerkstatt "werk2" und Studenten aus dem Studiengang Theaterplastik der Hochschule für Bildende Künste. 2008 hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers die Figuren erworben und verleiht sie an interessierte Kirchengemeinden.

Die Begegnung mit den „künstlichen Gästen“ in der Kirche kann verschiedene Fragen anstoßen:

Welche Begegnungen sind mir unangenehm?

Wen (sei es Skulptur oder Mensch) erwarte ich in der Kirche und wen nicht? Welchen Lebensraum weisen wir diesen Personen und uns selbst zu?

Über die Auseinandersetzung mit eigenen Gedanken und Emotionen können die Besucher in eine tiefere Reflexion darüber gelangen, welche Typisierungen sie – häufig unbewusst – vornehmen und welchen Rollenzuschreibungen sie unterliegen. Starre Menschenbilder kommen in Bewegung.

Die Skulpturen verändern den Raum und seine Wahrnehmung. Vertrautes wird fremd und will neu gesehen werden. Ein Mädchen, Amelie, 11 Jahre äußert in Hameln eine neue Einsicht:

„Jetzt wird mir klar, wie wichtig Religion eigentlich ist“.

Ein männlicher Ausstellungsbesucher äußert:

„Man fühlt sich teilweise ertappt, die Kirche wird interessanter und lebendiger. Weiter so...“

Diese Ausstellung im Kirchenraum eröffnet Möglichkeiten dieses ganz leiblich und im Moment zu erfahren. Um die Gedanken anderer zu erfahren, seine eigenen Erfahrungen auch zu hinterlassen, mit anderen indirekt ins Gespräch zu kommen, in der Vielfalt, dazu dient unser Gästebuch das Sie hier ausgelegt haben. Mögen sich die Seiten füllen – bis dann die nächste Gemeinde, ihre eigenen Gedanken weiterschreibt.

Weitergeschrieben und gedeutet: Der Kirchenraum wird mit dieser Ausstellung zu einem Forum für Gesellschaft, die sich in den Figuren exemplarisch abbildet. Ihrem Anspruch nach will Kirche offen und dialogfähig sein – für alle gesellschaftlichen Gruppen.

Die Ausstellung hinterfragt dieses Ideal kritisch und zeigt gleichzeitig anschaulich, wie der Weg zum Dialog eröffnet werden kann: Durch intensive Wahrnehmung des anderen (die Figuren dürfen lange angeschaut und berührt werden) im Spiegel eigener Lebenserfahrung, im Dialog der eigenen Gedanken mit den Figuren und immer wieder als Anfang und Ziel im Lichte biblischer Texte, die in den Kirchen ihre räumliche Ausdrucksform gefunden haben, und auch in St. Johannis zu „Stein“ geworden sind.

In den Ausstellungsfiguren aus dem Alltagsleben und dem Kirchenraum treffen „Typisches und Sakrales“ aufeinander und deuten sich gegenseitig neu. Durch die Begegnung in der Kirche werden die vermeintlich oft gesehenen, vertrauten „Typen“ aus dem Alltag - der Tourist, die Muslima, der Bauarbeiter, das Baby – fremd und der Begegnung mit dem Sakralen ausgesetzt. Sie provozieren die Frage: Wer gehört zur und wer kennt die „Gemeinschaft der Heiligen“? Überdies kann deutlich werden, was für den sakralen Raum „typisch“ ist: Dass er in oft fremder Weise Begegnung mit dem „Heiligen“, mit Gott, ermöglicht und menschliche Typisierungen umkehrt.

Viele solcher Begegnungen wünsche ich Ihnen für die nächsten Wochen hier in Göttingen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich fände es nun schön, wenn wir nun als Ausblick auf kommenden Begegnungen mit - und durch diese Ausstellung gemeinsam singen. Lied EG-Nr. 358, Es kennt der Herr die Seinen...; Strophen: 1 – 5.
